

1. Die ev. Kirche nach 1918 : Ein Kragen ohne Kopf

Mit der militärischen Niederlage Deutschlands und der Abdankung des Kaisers am 9. November 1918 und seiner Flucht in das holländische Exil wurde die DEK von heute auf morgen kopflos. In Preußen war der Kirchenleitung der Boden entzogen, denn sie war weder vom Staat, noch von einer Kirchenvertretung, sondern vom Landesherren als dem Herrn der Kirche eingesetzt worden. Die evangelische Kirche hatte seit dem 9. November 1918 keine oberste Autorität, keine Entscheidungsmechanismen, keine Führung mehr.

An ihrer Spitze gab es nun ein organisatorisches und geistiges Vakuum, statt eines führenden Kopfes nur noch einen steifen Kragen.

2. Der Tag von Potsdam, der 21. März 1933 : Ein vergifteter Kropf im falschen Kragen

Die Aufsplitterung in einzelne Landeskirchen, Divergenzen der drei großen protestantischen Konfessionen – lutherisch, reformiert und uniert – , die vor allem von den Sozialisten betriebene Kirchengemeinschaftsbewegung der 20er Jahre, das Auftreten sozialistischer Pastoren einerseits und das Aufkommen einer deutsch-kirchlichen Bewegung (1921, seit 1930 „Deutsche Christen“) andererseits, machten ein selbstbewusstes und konsistentes Auftreten der kopflosen ev. Kirche(n) in Deutschland nahezu unmöglich.¹

Das haben die Nationalsozialisten ausgiebig für ihre Zwecke genutzt. Als nach der Reichstagswahl am 5. 3. 1933 der neue Reichstag eröffnet werden sollte, suchte man einen angemessenen Ort für die Feier. Am 27. Februar 1933 war das Reichstagsgebäude durch Brandstiftung beschädigt worden. Als Alternative bot sich die **Garnisonkirche** von Potsdam, die Hof- und Garnisonkirche der Preußen an. Sie war dem König direkt zugeordnet; keine kirchliche Behörde hatte hier das Sagen. Das machte sie doppelt geeignet für Hitlers Staatsakt. Der Ort sollte Hitlers Inszenierung zugleich historisches Gewicht und kirchliche Weihen geben.

In der Garnisonkirche steht das Rednerpult für **Hitler am 21. März 1933** direkt vor dem Altar und unter der Kanzel. Von dort trägt er in Zivil seine Regierungserklärung vor, die in politisch gemäßigtem Ton, aber mit religiösem Pathos „*alte Größe und junge Kraft*“ beschwört. Er leugnet die deutsche Kriegsschuld, spricht von „*heiligster Überzeugung*“, vom Schutz des deut-

¹ Karl Heussi, Kompendium der Kirchengeschichte, Tübingen 1960¹², S. 518ff

schen Lebensrechts und wendet sich dann vom Altar aus zu dem greisen Generalfeldmarschall **Paul von Hindenburg**, indem er Gottes Beistand – Hitler spricht statt von Gott ja immer von ‚der Vorsehung‘ – für die ganze Bewegung beschwört: *„Wir erheben uns vor Ihnen, Herr Generalfeldmarschall. Heute lässt Sie die Vorsehung Schirmherr sein über die neue Erhebung unseres Volkes.“*²

Der katholische Reichskanzler Adolf Hitler führt in den ersten Wochen nach der Januar-Wahl einen regelrechten „Vertrauensfeldzug“, um die evangelischen Kirchen für sich einzunehmen. Er hat dazu einen NS-Pfarrerbund auf seiner Seite. In einer Veröffentlichung dieses NS-Pfarrerbunds heißt es im Februar 1933: *„Jeder evangelische Pfarrer sollte von Herzen dankbar sein, dass endlich an der Spitze des deutschen Volkes keine Atheisten, sondern Christenmenschen stehen. ... 14 Jahre kämpft Hitler für Christentum und Kirche ... Die Kirche und Christenheit verdankt ihre Existenz gegenüber den Angriffen des Bolschewismus nächst Gott dem nationalsozialistischen Führer Adolf Hitler.“*³

Drei Tage nach der Inszenierung von Potsdam folgt das Ermächtigungsgesetz (24. 3. 1933 „Gesetz zur Behebung der Not von Volk und Reich“), das die gesetzlichen Grundlagen für eine ungehemmte und hemmungslose Diktatur in Deutschland legt. *„Zum Sonntag Lätare, dem 26. März 1933, erschienen zum ersten mal offizielle kirchliche Erklärungen, die sich rückhaltlos zum neuen Reich bekannten. Sie galten einer geschichtlichen Wende, in der man Gott sichtbar am Werke sah, und einer Regierung, die man für eine christliche Obrigkeit hielt.“*⁴

Hitler hat sich einen kirchlichen Kragen umgelegt. Die meisten Deutschen, einschließlich der Mehrzahl der protestantischen Kirchenleute, lassen sich davon blenden. In diesem steifen, weißen Kirchenkragen ist Hitlers vergifteter Kropf angeschwollen mit religiösem Pathos. Am Abend des 1. Februar verliest er im Rundfunk einen Aufruf an das deutsche Volk, den er mit folgenden Worten schließt: *„Die nationale Regierung ... wird das Christentum als Basis unserer gesamten Moral ... in ihren Schutz nehmen. ... Möge der allmächtige Gott unsere Arbeit in seine Gnade nehmen, unseren Willen recht gestalten, unsere Einsicht segnen und uns mit dem Vertrauen unseres Volkes beglücken.“*⁵

² Alan Bullock, Hitler, Düsseldorf, 1967, S. 250

³ Zit nach: Klaus Scholder, Die Kirchen und das Dritte Reich Bd. 1, Frankfurt 1986, S. 292

⁴ Scholder, ebd. S. 297

⁵ Scholder, ebd. S. 281

Die Wahlkampfrede im Berliner Sportpalast am 10. 2. 1933⁶ schließt er gar mit einer Anleihe an die Sprache des Vaterunser-Gebets und beschwört die „Ehre und d(ie) Kraft und d(ie) Herrlichkeit“ des neuen deutschen Reiches und besiegelt seine Wahlkundgebung mit einem feierlichen „Amen“⁷. – Der preußische Oberkirchenrat jubelt in seiner Osterbotschaft am 16. April 1933 im Namen aller evangelischen Glaubensgenossen und „in der Freude über den Aufbruch der tiefsten Kräfte unserer Nation zu vaterländischem Bewusstsein, echter Volksgemeinschaft und religiöser Erneuerung“.⁸

Mit Erfolg hat sich so Hitlers Kropf in den kirchlichen Kragen gezwängt, der trotz der im Laufe der Jahre zunehmenden Spannungen lange nicht platzen will. Die evangelische Kirche bleibt viel zu lange eine Mitläuferkirche.

3. Koblenz, am 20. Oktober 1933 : Der Köln-Koblenzer Kirchen-Krimi⁹

Am Samstag, dem **1. April 1933**, um 10:00 vormittags beginnt der Boykott jüdischer Geschäfte, Büros, Unternehmen, Ärzte und Rechtsanwälte mit dem Slogan „**Deutsche, wehrt euch, kauft nicht bei Juden!**“. – **Die Kirchen schweigen.**

Am **7. April 1933** beschließt die Regierung das „**Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums**“. Der § 3 dieses Gesetzes, der sog. „**Ari-erparagraph**“, lautet: Beamte, die nicht arischer Abstammung sind, sind in den Ruhestand zu versetzen. – **Die Kirchen schweigen.**

Sie sehen weder eine Pflicht, noch ein Recht, dem Staat zu widersprechen. Die Deutschen Christen betrachten Hitler als ein Geschenk Gottes für das deutsche Volk. Bei den Kirchenwahlen im Juli 1933 erhalten sie 70% der abgegebenen Stimmen.

Im Sommer 1933 treten SA- Gruppen geschlossen in Uniform und mit wehenden Fahnen zum Gottesdienst an. Die Mehrheit der evangelischen Kirchenchristen freut der Zuwachs an Gottesdienstbesuchern. Der Reichsbischof Müller weiht Hakenkreuzfahnen im Gottesdienst.¹⁰ In der Kölner An-

⁶ Am 1. 2. 1933 war der Reichstag aufgelöst worden, weil keine Regierung zustande gekommen war. Unmittelbar danach begann ein neuer Wahlkampf für die 8. Reichstagswahl am 5. 3. 1933

⁷ Scholder, ebd. S. 282

⁸ Scholder, ebd. S. 277

⁹ H. Prolingheuer, Ausgetan aus dem Land der Lebendigen, Neukirchen, 1983, S. 147ff

¹⁰ Foto einer solchen Fahnenweihe in der Berliner Gustav Adolf Kirche in: E. Busch, Karl Barth's Lebenslauf, München 1975, S. 251

toniterkirche schmückt ein Hakenkreuzantependium, das mit dem Kreuz Christi darüber korrespondiert, den Altar.¹¹

Im Oktober 1933 erhält in Köln der erste „nichtarische“ Pfarrer wegen seiner jüdischen Abstammung Berufsverbot. – **Die rheinische Kirche schweigt hier nicht nur, sondern sie spielt aktiv mit.**

Der Sohn jüdischer Eltern, **Ernst Flatow**, war als Erwachsener zum christlichen Glauben gekommen, hatte sich mit 26 taufen lassen und hatte sofort danach ein Theologiestudium begonnen. Danach war er über 4 Jahre deutscher Soldat, Grenadier im 1. Weltkrieg. Für seine Tapferkeit in der Schlacht bei Verdun war er mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Während des Krieges hatte er mehrfach Gottesdienste für seine Kameraden gehalten. – Nach dem Krieg hatte er eine Anstellung in der rheinischen Kirche in Köln gefunden. Hier war er schließlich mit kirchlichem Segen und kommunaler Beglaubigung am 16. 12. 1928 als Krankenhausseelsorger an den städtischen Kliniken angestellt worden.

Aber schon seit März 1933 wird er in Köln wegen seiner jüdischen Abstammung gemobbt. Und mit dem Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums vom 7. April betreiben die Stadt Köln und die rheinische Kirche gemeinsam seine Entlassung. Als Gründe werden genannt seine privaten Verhältnisse – er lebt seit einiger Zeit getrennt von seiner Frau – und seine jüdische Abstammung. Am 30. Juni 1933 wird er aus dem städtischen Dienst als Krankenhausseelsorger entlassen. Die Verhandlungen über sein kirchliches Anstellungsverhältnis ziehen sich hin und werden schließlich erst am 20. Oktober 1933 durch ein Schreiben des Evangelischen Konsistoriums der Rheinprovinz in Koblenz an den Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin entschieden. Darin heißt es wörtlich:

„Nach Paragraph 1 des Kirchengesetzes betreffend die Rechtsverhältnisse der Geistlichen und Kirchenbeamten vom 6. September 1933 kann der Hilfsgeistliche Flatow als Geistlicher nicht mehr berufen werden, weil er nichtarischer Abstammung ist. Aber auch eine Beschäftigung als Hilfsgeistlicher kommt nicht mehr in Frage, wie er selbst einsieht. Flatow hat in seinem Äußeren und in seinem Wesen so in die Augen springende Merkmale an sich, die von dem Volke als der jüdischen Rasse eigen angesehen werden, dass eine Beschäftigung in der Gemeinde unmöglich ist. Hinzu kommt, dass seine Ehe nicht in Ordnung ist. Er ist mit einer Frau jüdischer Abstammung verheiratet...“¹²

¹¹ Foto: Umschlag des Buches von Susannah Heschel, *The ARYAN JESUS: Christian Theologians and the Bible in Nazi Germany*. Princeton, 2008

¹² H. Prolingheuer, *Ausgetan aus dem Land der Lebendigen*, Neukirchen1983, S. 182

Der Fall **Jatow** zeigt, wie hier städtische Verwaltung und evangelische Kirche ganz und gar einträchtig auf der Linie des NS-Staates funktionieren.

4. Barmen, 31. Mai 1934 : Die Kirche und die Kemna

Erst nach etlichen Monaten der Naziherrschaft beginnen einige in der ev. Kirche aufzuwachen. Hinter der christlichen Maske Hitlers erkennen sie allmählich das zynische Gesicht der Menschenverachtung und der Gotteslästerung. Ein erster gesamt-evangelischer Versuch, sich wenigstens nach innen gegen den NS zu wappnen, ist die Synode der Bekennenden Kirche in Wuppertal-Barmen. Hier beschließen Lutheraner, Unierte und Reformierte gemeinsam die sog. Barmer Erklärung, mit der sie ein paar theologische Grenzpfähle einschlagen wollen. Die zentrale 1. These lautet:

„Jesus Christus, wie er uns in der Heiligen Schrift bezeugt wird, ist das eine Wort Gottes, das wir zu hören, dem wir im Leben und im Sterben zu vertrauen und zu gehorchen haben. - Wir verwerfen die falsche Lehre, als könne und müsse die Kirche als Quelle ihrer Verkündigung außer und neben diesem einen Worte Gottes auch noch andere Ereignisse und Mächte, Gestalten und Wahrheiten als Gottes Offenbarung anerkennen.“

Damit wird vor allem die sog. **natürliche Theologie** abgewehrt, die Gottes Wort auch aus der Naturordnung (z. B. „Rassen“-Zugehörigkeit), aus gesellschaftlichen Prägungen (z. B. Schöpfungsordnung/Genderfragen) und aus historischen Ereignissen (z.B. Machtergreifung als Gottes Werk) ableiten will. – Das ist eine scharfe Wendung vor allem gegen die „Deutschen Christen“, aber auch gegen einen großen Teil der lutherischen Pastoren. – Der lutherische Theologe **Hans Asmussen**, z.B. war ein zentraler Redner auf der Barmer Synode; er war Mitautor der Barmer Erklärung und er war ein **„eingefleischter Antisemit“**¹³. Asmussen hat in Barmen die Erklärung selber eingeführt. Aber in der Auslegung dieser ersten These gibt es unüberbrückbaren Streit. U. a. Asmussens Beteiligung an der Barmer Synode scheint **Karl Barth** davon abzuhalten, in Barmen die sog. „Judenfrage“ ausdrücklich zu thematisieren; gegen Asmussen und viele andere hätte er eine „siebte These“ zum Verhältnis zwischen Christen und Juden in Barmen nicht durchsetzen können. – So bleibt die evangelische Kirche 1934 ein klares Wort für die Juden und gegen den Arier-Paragraphen und damit gegen einen ideologisch heißen Kern des Naziregimes schuldig.

¹³ E. Bethge, Barmen und die Juden – eine nicht geschriebene These, in: U. Stephan (Hg.), Das eine Wort für alle. Barmen 1934-1984, Neukirchen Vluyn, 1984, S. 123. - Als Antisemit hat sich auch der Berliner ev. Bischof **Otto Dibelius** öffentlich bekannt. In einem Brief an seine Brüder im Pfarramt vom 3. 4. 1928 schreibt Dibelius: *„Ich habe mich trotz des bösen Klanges, den das Wort vielfach angenommen hat, immer als Antisemiten gewußt.“* (zit. n. J. Barkenings, in: Klappert/Starck (Hg.), Umkehr und Erneuerung, Neukirchen, 1980, S. 16f7f, Anm. 3

Der 1934 erwachende kirchliche Widerstand bleibt zunächst zaghaft und auf einige kleinere Kreise der Kirche beschränkt. Das Gros der Kirche läuft noch immer mit.

5. 1938 : Der neunte November und der naive Nazi

Der Kaufmann **Adolf M.** aus Eberswalde ist Sohn eines lutherischen Pfarrers, pfarrhaus-sozialisiert und Mitglied der evangelischen Kirche; niemals hätte er daran gedacht, seine und die Kirche seines Vaters zu verlassen. Gleichzeitig ist er aber auch aus verschiedenen, privaten und geschäftlichen Gründen Mitglied der SS. Als Hitler die Stadt Eberswalde bei Berlin besucht, ergibt es sich zufällig, dass er dem Führer die Hand reichen kann. Er ist von dieser Erfahrung derart beeindruckt, dass er seiner Familie erklärt, von nun an werde er sich niemals mehr diese Hand waschen. Bis zum 9. November 1938 sieht er zwischen seiner Kircheng Zugehörigkeit und seiner Parteizugehörigkeit immer noch keinen grundsätzlichen Widerspruch.

Am Abend des 9. November 1938 hört er in seiner Straße das Krachen eingeschlagener Türen und das Klirren zersplitterter Fenster. Es klingt nach Überfall und Tumult. Jüdische Geschäfte, Häuser jüdischer Nachbarn und Synagogen werden zerstört. Adolf M. zögert keinen Augenblick. Er zieht seine SS-Uniform an, springt die Treppe hinunter und will sich auf der Straße den „verrückt gewordenen“ Unruhestiftern in den Weg stellen. Er ist der Meinung, seine SS-Uniform werde ihm den nötigen Respekt gegenüber dem Straßenmob verschaffen. – Er hat sich geirrt. Der randalierende Mob weiß sich mit dem Führer des deutschen Volkes einig; der SS-Mann Adolf M. hat den „Führer“ eben noch gar nicht richtig verstanden. – Adolf M. muss umkehren und seiner Familie seine Niederlage eingestehen.

Ich fürchte, so naiv waren viele Mitglieder der evangelischen Kirche jahrelang bis zum Kriegsende, einige auch noch darüber hinaus.

6. Eichmanns Ende, Grübers Glaube : Ratloser Rabbiner

Zum Aspekt der theologisch unbewältigten Vergangenheit in unserer Kirche gehört auch die Erfahrung des amerikanischen **Rabbiners Richard Rubenstein**. Rubenstein war im August 1961 nach Berlin gekommen, um einen der in seinen Augen tapfersten evangelischen Christen, den einzigen deutschen Kirchenmann, der in Jerusalem im Mai 1961 gegen Adolf Eichmann ausgesagt hatte, den Probst Heinrich Grüber, zu treffen, denn von Grüber hatte er gehört, dass er verfolgten Juden geholfen hatte. Am Ende

eines intensiven Gesprächs fragt Rubenstein den lutherischen Probst gerade heraus: „*War es Gottes Wille, dass Hitler die Juden vernichtet hat? ... Ist es das, was Sie im Bezug auf die Ereignisse, die wir durchlitten haben, glauben?*“ Und Rubenstein berichtet über Grübers Reaktion: „*Dr. Grüber erhob sich von seinem Stuhl und nahm mit ziemlicher Dramatik eine Bibel vom Regal, schlug sie auf und las vor: 'Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag' (Ps. 44, 22) ... ‚Aus irgend einem Grund war es Gottes Plan, dass die Juden starben. Gott fordert täglich unseren Tod. Er ist der HERR, Er ist die Majestät, alles geschieht unter Seiner Leitung und unter Seinem Befehl'. ... Der Probst hatte behauptet, dass Gott am Holocaust beteiligt war*“.¹⁴ –

Der Rabbiner verlor bei diesem Gespräch mit dem lutherischen Theologen seinen Glauben an den biblischen Gott und wurde fortan zum atheistischen Juden¹⁵.

7. 1945 : Der NS in der evangelischen Kirche

Kenner der Kirchengeschichte könnten schon lange fragen, warum bis hierher nicht mehr von der sog. „Bekennenden Kirche“, von **Bonhoeffer** und **Niemöller** und den anderen tapfer Widerstehenden die Rede war. - Die hat es zweifellos gegeben. Und wir haben allen Grund, dankbar zu sein, dass eine kleine Schar aufrechter Protestanten anders durch das Nazireich gegangen ist. Bonhoeffer wurde der vielleicht bekannteste Blutzeuge dieses Teils unserer Kirche. Und wir Heutigen schulden ihm und ihnen allen Respekt, und wir haben sein und ihr Erbe noch lange nicht ausgelernt.

Aber das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass selbst in den innersten Zirkeln der BK Gedankengut des NS vertreten war. Der hannoversche Landesbischof **Marahrens** z. B. war von 1934 - 1936 der Vorsitzende der ersten Vorläufigen Kirchenleitung der Bekennenden Kirche (BK). - Er begrüßt den Polenfeldzug wie den Krieg gegen die Sowjetunion, den „*Todfeind aller Ordnungen und aller abendländisch christlichen Kultur*“.

Am 22. Juni 1941 überfallen Hitlers Truppen die Sowjetunion. 8 Tage später am 30. 6. 1941 telegraphiert **Marahrens an Hitler** und schreibt: *Ich habe die Hoffnung, „dass unter Ihrer Führung (in ganz Europa) eine neue Ordnung er-*

¹⁴ Richard L. Rubenstein, *After Auschwitz*, 1978, p. 46 + 53ff

¹⁵ Richard L. Rubenstein, *Der Tod Gottes*, in: Brocke/Jochum, Hg., *Wolkensäule und Feuerschein*, Gütersloh 1993, S. 111 ff: „*Zum Abschluss möchte ich mein persönliches Glaubensbekenntnis nach Auschwitz ablegen. Ich bin Heide.*“ (ebd. S.124)

*stehe und aller inneren Zersetzung, aller Beschmutzung des Heiligsten, aller Schändung der Gewissensfreiheit ein Ende gemacht werde“.*¹⁶

Und in den sog. intakten Kirchen, deren äußere Strukturen durch den Kirchenkampf nicht verändert worden sind, wird noch 1943 am „*Führergeburtstag*“ von den Kanzeln dafür gebetet, dass der „*Hl. Geist ... sein Werk mit Segen kröne*“. Im gleichen Jahr billigt Marahrens den totalen Krieg mit folgenden Worten: „*Wir stehen in einem unseren ganzen Einsatz fordernden Krieg, und dieser Krieg muss in unbedingter Hingabe frei von Sentimentalitäten geführt werden.*“

Im Dezember 1941 begrüßen **sieben deutsche Landeskirchen** die Einführung des Judensterns mit folgender Begründung: „*Von der Kreuzigung Christi bis zum heutigen Tage haben die Juden das Christentum bekämpft oder zur Erreichung ihrer eigennützigen Ziele missbraucht oder verfälscht. Durch die christliche Taufe wird an der rassistischen Eigenart eines Juden, seiner Volkszugehörigkeit und seinem biologischen Sein nichts geändert.*“¹⁷ Sprache und Gedankengut der Kirche unterscheiden sich hier in keiner Weise von Sprache und Gedankengut des NS. Clemens Vollnhals resümiert daher: „*Entgegen älteren Darstellungen, die das oppositionelle Moment des Kirchenkampfes verabsolutieren, wird man insgesamt an dem Urteil nicht vorbeikommen, dass die evangelische Kirche, zu der eben auch die deutsch-christlich dominierten Landeskirchen gehörten, in prinzipieller Loyalität zum NS-Regime standen.*“¹⁸

Der Geist und die Sprache des NS sind vielerorts bis in die Mitte und bis in die Leitungsebenen der ev. Kirche vorgedrungen. Man kann darum ohne Übertreibung den Titel dieses Vortrags auch umkehren und statt nur von der „Kirche im Nationalsozialismus“ zu sprechen, auch vom „Nationalsozialismus in der Kirche“ sprechen. Dazu gehört der Vorlauf mit den schrecklichen und z. T. mörderischen Exzessen christlicher Judenfeindschaft im Lauf der 2000jährigen Kirchengeschichte, die von Anfang an problematische Obri-keitsorientierung und Autoritätsabhängigkeit besonders der lutherischen Kirchen, die Bindung der evangelischen Kirchen an Volk und Nation seit der Reformation und die theologische Katastrophe des christlichen Antagonismus zu den Juden und allem Jüdischen.

¹⁶ Clemens Vollnhals, Evangelische Kirche und Entnazifizierung 1945-1949. Die Last der nationalsozialistischen Vergangenheit, München 1989, S. 24

¹⁷ Erklärung der Landeskirchen von Sachsen, Nassau-Hessen, Mecklenburg, Schleswig-Holstein, Anhalt, Thüringen und Lübeck vom 17. 12. 1941, hier zit. nach Vollnhals, S. 24f

¹⁸ Vollnhals, ebd. S. 25

8. Und wir begehren, nicht schuld daran zu sein...¹⁹

Schon wenige Monate nach Kriegsende begann auch das kirchliche „Persilzeitalter“; man begann eifrig die kirchlichen Krägen reinzuwaschen, Schuld abzuwälzen und die eigene Rolle im Nationalsozialismus zu retuschieren. So erklärte der Rat der Evangelisch Lutherischen Kirche Deutschlands am 27. August 1945, die lutherischen Kirchen hätten „den Irrlehren der Zeit, besonders der Deutschen Christen, widerstanden“.²⁰ – Aber das führende Personal konnte z. T. unbeirrt und unverändert weitermachen. Der hannoversche Landesbischof **Marahrens**, der Hitler noch mitten im Krieg zum Geburtstag gratuliert und Gottes Segen gewünscht hatte, und der noch 1943 sehr überzeugt vom totalen Krieg schwadroniert hatte, den man ganz unsentimental bis zum Endsieg führen müsse²¹, dieser lutherische Bischof amtierte noch bis 1947 weiter, als hätte er nichts zu bereuen. Und Bischof **Dibelius**, der spätere Ratsvorsitzende der EKD (1949-1961), formulierte klassisch das Gefühl, nun sei wieder alles in Ordnung mit den Worten: „Wir haben 1945 da wieder angefangen, wo wir 1933 aufhören mussten.“²² – Dibelius hatte da offensichtlich ganz vergessen, dass er am 21. März 1933 in der Garnisonkirche die staatstragende Festpredigt zur Eröffnung des Reichstags unter Hitler gehalten hatte, dass Göring diese Predigt des ev. Bischofs zur besten Predigt, die er je gehört habe, erklärt hatte²³ – dass also damals von „Aufhören“ gar keine Rede war! –, und dass er anscheinend ohne weitere Umstände im September 1949 in Bonn ebenso wie einst unter Hitler nun mit anderem Vorzeichen unter Adenauer die Predigt zur Eröff-

¹⁹ Die Erkenntnis eigener Schuldverstrickung hat ganz anders, in ganz anderen Zusammenhängen und mit viel weniger Grund zur Selbstanklage Matthias Claudius erfasst:

's ist Krieg! 's ist Krieg!
O Gottes Engel wehre,
Und rede Du darein!
's ist leider Krieg -
und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!
Was sollt ich machen, wenn im Schlaf mit Grämen
Und blutig, bleich und blaß,
Die Geister der Erschlagenen zu mir kämen,
Und vor mir weinten, was?
Wenn wackre Männer, die sich Ehre suchten,
Verstümmelt und halb tot
Im Staub sich vor mir wälzten und mir fluchten
In ihrer Todesnot?
Wenn tausend tausend Väter, Mütter, Bräute,
So glücklich vor dem Krieg,
Nun alle elend, alle arme Leute,
Wehklagten über mich?
Wenn Hunger, böse Seuch und ihre Nöten
Freund, Freund und Feind ins Grab
Versammelten und mir zu Ehren krächten
Von einer Leich herab?
Was hilf mir Kron und Land und Gold und Ehre?
Die könnten mich nicht freun!
's ist leider Krieg - und ich begehre
Nicht schuld daran zu sein!

(Matthias Claudius, 1778)

²⁰ Vollnhals, ebd. S. 30

²¹ Vollnhals, ebd. S. 24f

²² Vollnhals, S. 33

²³ https://www.deutschlandfunk.de/evangelischer-bischof-dibelius-eine-uebergrosse-politik.886.de.html?dram:article_id=378239

nung des Deutschen Bundestages halten konnte. Bischof Dibelius war anscheinend der Meinung, dass die Umstellung der Buchstaben von DEK zu EKD²⁴ als Signal der Umkehr genüge. Es bedurfte dann erst dringender Mahnungen aus dem Ausland, bis die deutschen evangelischen Kirchen gezwungenermaßen erste ernsthafte Schritte zur Umkehr unternahmen.

Eine besonders heftig umstrittene Frage war die nach der sog. Kollektivschuld der Deutschen. Der Schweizer Psychologe C. G. Jung hatte am 30. 6. 1945 in der Münchner Zeitung erklärt, „*die Frage der Kollektivschuld ... (sei) für den Psychologen eine Tatsache*“.²⁵ Aber schon Papst Pius XII. hatte vehement gegen diese These argumentiert und die Fuldaer Bischofskonferenz hatte im August 1945 dem katholischen Volk ausdrücklich gedankt: „*Katholisches Volk, wir freuen uns, dass du dich in so weitem Ausmaße von dem Götzendienst der brutalen Macht freigehalten hast. Wir freuen uns, dass so viele unseres Glaubens nie und nimmer ihre Knie vor Baal gebeugt haben*“.²⁶

Die Kirche wird so pauschal aus dem Schuldzusammenhang des „Dritten Reichs“ herausgenommen. Und doch sieht das ausgerechnet der praktizierende Katholik Konrad Adenauer ganz anders: „*Nach meiner Meinung trägt das deutsche Volk und tragen auch die Bischöfe und der Klerus eine große Schuld an den Vorgängen... Ich glaube, dass, wenn die Bischöfe alle miteinander an einem bestimmten Tag von den Kanzeln aus dagegen Stellung genommen hätten, sie vieles hätten verhindern können. Das ist nicht geschehen und dafür gibt es keine Entschuldigung...*“²⁷

Aber auch auf evangelischer Seite wurde die Frage der Schuld auf Seiten der Kirche nur widerwillig angegangen. Der Hamburger NS-Pfarrer **Franz Tügel** erklärte vier Wochen nach Kriegsende: „*Vor der Geschichte lässt sich schon heute sagen, dass die Hauptschuldigen an diesem Kriege ... die Sieger von 1918 und 1945 sind. Niemals das deutsche Volk.*“²⁸ Auch der Theologe **Hans Asmussen** relativiert die Schuldfrage, indem er einschränkend nur von „*Mitschuld*“ spricht: „*Aber diese Schuld ist eine Macht aus einer anderen Welt...*“²⁹, und damit ist die Schuldfrage auf eine abstrakte und theoretische Ebene, sozusagen ins Jenseits einer anderen Welt, verschoben und also entschärft.

Erst der dringende Apell aus der Ökumene nötigt der evangelischen Kirche ein unmissverständliches Schuldbekenntnis ab, das sog. **Stuttgarter**

²⁴ DEK: Deutsche Evangelische Kirche. EKD: Evangelische Kirche in Deutschland. Zu diesem Buchstabentausch sagte Dibelius: „Es sollte klar sein, dass das, was an dieser Kirche deutsch ist, nicht ihr Wesen ausmacht“, Vollnhals, S. 31

²⁵ M. Greschat, Die evangelische Christenheit und die deutsche Geschichte nach 1945, Stuttgart 2002, S. 1133

²⁶ M. Greschat, ebd. S. 137

²⁷ Adenauer in einem Schreiben an einen ihm bekannten Pfarrer im Februar 1946, Greschat ebd. S. 139

²⁸ Greschat, ebd. S. 140

²⁹ Greschat, ebd.

Schuldbekenntnis vom 19. Oktober 1945. – Aber dieses Bekenntnis stößt innerhalb der ev. Bevölkerung auf dermaßen heftigen Widerstand, dass man seine öffentliche Verbreitung in Deutschland zu verhindern sucht und die ökumenischen Partner bittet, es nur im Ausland zu verwenden. Die britische TIMES druckt den Text dann allerdings doch teilweise wörtlich in ihrer Ausgabe vom 25. Oktober 1945 ab unter der Überschrift „*Deutsche Kriegsschuld - kirchlicher Anteil eingestanden*“. Damit wird das von außen angestoßene Schuldbekenntnis gegen den Willen der meisten evangelischen Kirchenvertreter öffentlich. – Gegen dieses Schuldbekenntnis erhebt sich nun ein Sturm der Entrüstung in allen Teilen Deutschlands. Das sei würdelos und ein Verrat an Volk und Vaterland. Greschat beurteilt diesen Protest mit folgenden Worten: *„Hier artikuliert sich die lange eingeschliffene ... Ineinssetzung von evangelisch und deutsch, von protestantisch und national. So hatte man diese Kirche erlebt, so sich auch mit ihr identifiziert. Vom Kaiserreich über den Ersten Weltkrieg, in den Jahren der Weimarer Republik und bis hinein in die Zeit des ‚Dritten Reiches‘ war sie für das Wohlergehen der Nation, des Vaterlandes, für Deutschland also eingetreten.“*³⁰

In den Reihen der evangelischen Kirche sind viele Facetten der nationalsozialistischen Weltanschauung (symbiotische Sicht auf Kirche und Nation, Abschottung gegenüber ‚den Anderen‘, Ausblendung fremder Gesichtspunkte und Interessen, Verweigerung ehrlicher Selbstkritik) auch nach dem Kriegsende noch immer zu beobachten. Eine gründliche Aufarbeitung der evangelischen Irrtümer und Irrwege bis hinein in ihre theologischen Fehlerurteile und Abgründe lässt in vielen Teilen der Kirche lange auf sich warten und ist bis heute nicht wirklich abgeschlossen, kann nicht abgeschlossen sein, wenn wir denn wirklich in einer Kirche *„semper reformanda“* leben, in einer Kirche, deren Wesen es ist, sich immer weiter zu reformieren.

Und wenn heute die jüdischen Gemeinden in unserem Land zunehmend darüber klagen müssen, dass die ev. Kirche nicht eindeutig genug gegen Judenfeindschaft Stellung beziehe und Antisemitismus nicht eindeutig genug bekämpfe und wenn ein evangelisch-lutherischer Bischof noch am 1. August 2019 so unsensibel und undifferenziert gegen die deutsche Verantwortung für den Staat Israel polemisieren kann,³¹ dann muss man bezweifeln, dass die Umkehr und der Lernprozess unserer Kirche nach der Schoah jemals tief genug gegangen ist.

³⁰ Greschat, S. 153

³¹ Der evangelische Bischof im Sprengel Mecklenburg und Pommern der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Norddeutschland, Hans-Jürgen Abromeit, hat eine Überidentifikation der Deutschen mit dem Staat Israel kritisiert. Er habe den Eindruck, dass die „palästinensischen Sicherheitsinteressen“ in Deutschland nicht richtig wahrgenommen würden, sagte er am 1. August 2019 in einem Vortrag auf der Jahreskonferenz der Deutschen Evangelischen Allianz in Bad Blankenburg, wie die „Bild-Zeitung“ am Sonntag berichtet. (<https://www.katholisch.de/artikel/22538-bischof-abromeit-ueberidentifikation-mit-staat-israel-wegen-holocaust>). Heute gehört wohl in diesen Zusammenhang auch die Affäre um den sächsischen Landesbischof **Rentzing**, der sich nicht freiwillig und nicht eindeutig genug von seiner rechtsradikalen Gesinnung, die er als Student öffentlich gemacht hatte, distanziert hat und der darum im Oktober 2019 seinen Rücktritt anbieten musste: https://www.deutschlandfunk.de/ruecktritt-von-bischof-carsten-rentzing-man-kann-nicht.1769.de.html?dram:article_id=460964 Vgl auch: https://de.wikipedia.org/wiki/Carsten_Rentzing